

Payernes dunkler Schatten

Hat das Städtchen in der Westschweiz ein Antisemitismusproblem? VON MARLON RUSCH

Es war eine Meldung, die unter anderen Umständen kaum schweizweit für Furore gesorgt hätte: Am 13. April wurde der 31-jährige Jurist Lionel Voinçon zum neuen Stadtpräsidenten von Payerne gewählt, einer 10.000-Einwohner-Gemeinde in der Westschweiz. Doch fünf Wochen vor der Wahl hatte sich etwas Unerhörtes zugetragen.

Die »Brandons de Payerne« sind einer der ältesten Karnevals der Schweiz. Seit gut 70 Jahren werden dabei neben Umzügen und Guggenmusik-Konzerten die Schaufenster des Städtchens mit bissigen Sprüchen dekoriert. Dabei erweisen sich die sogenannten Schmierfinken, die Fasnachtsgruppe »Les Barbouilles«, regelmäßig als besonders bissig. Dieses Jahr aber haben sie die Grenze des guten Geschmacks ungewiss gemacht.

Am Schaufenster einer Manor-Filiale, die kürzlich schließen musste und vom Juden Bertrand Blatt geführt worden war, schrieben die Schmierfinken: »Endgültige Liquidation: Ausverkauf von 39 bis 45 Prozent«, eine Anspielung an die Jahre des Zweiten Weltkriegs und den Holocaust. Auf ein weiteres Schaufenster ganz in der Nähe schrieben sie: »Wir haben die Kakerlake vergast.« Für den Begriff »Kakerlake« verwendeten sie das französische Wort »blatte«, eine Anspielung auf Bertrand Blatt.

Die Medien berichteten, und bald wurde bekannt, dass einer der Schmierfinken der damalige FDP-Stadtrat Lionel Voinçon war. Voinçon zeigte sich überrascht, dass der Vorfall in der Lokalpolitik ein Thema ist, und entschuldigte sich öffentlich für die antisemitischen Sprüche, die »mehr als unangebracht« gewesen seien. Die Waadtländer Staatsanwaltschaft leitete eine Ermittlung wegen des Verdachts auf Diskriminierung und Aufstachelung zum Hass ein. Doch als fünf Wochen nach dem Karneval besagte Wahl anstand, machte die Bevölkerung von Payerne Lionel Voinçon mit 60 Prozent der Stimmen zum neuen Stadtpräsidenten.

In der restlichen Schweiz staunte man. Was hat diese Wahl zu bedeuten?

Payerne hat eine lange Geschichte mit dem Antisemitismus. 1942 wurde an Hitlers Geburtstag der vermögende Viehhändler Arthur Bloch von einer Gruppe lokaler Nazisympathisanten brutal ermordet. Sie träumten vom Anschluss der Schweiz ans Dritte Reich und wollten sich schon einmal dem Führer empfehlen, indem sie an Bloch ein Exempel statuierten. Sie lockten ihn in eine Falle, töteten ihn, zerlegten seine Leiche und versenkten sie in drei Milchseen im Neuenburgersee.

Payerne lebte damals von Vieh, Tabak und der Schweinemast und war vordergründig zufrieden mit sich und der Welt. Doch trotz der ländlichen Idylle war die Wirtschaftskrise spürbar, und an den Rändern gab es einen guten Nährboden für Judenfeindlichkeit. Der Spielfilm *Un juif pour l'exemple* von 2016, in dem Bruno Ganz den Viehhändler Bloch spielte, zeigt die

beklemmende Atmosphäre eindrücklich. Und er zeigt, dass es damals auch andere Juden hätte treffen können. Einer, den die Mörderbande damals ebenfalls auf der Abschlusliste hatte, war Jean Blatt, ein Vorfahre des späteren Manor-Filialleiters Bertrand Blatt.

Jahrzehnte nach dem Mord an Arthur Bloch veröffentlichte der Westschweizer Schriftsteller Jacques Chessex 2009 einen Roman, in dem er die Geschichte des Mordes historisch aufarbeitete. Chessex war in Payerne mit den Kindern der Mörder aufgewachsen, die Sache hatte ihn ein Leben lang beschäftigt. In Frankreich wurde sein Buch ein spektakulärer Erfolg, in seiner Heimatgemeinde aber wurde Chessex als Nestbeschmutzer diffamiert. Am ersten Karneval nach der Veröffentlichung des Buches fuhr ein Wagen, auf dem eine Milchtanne stand. Daraus ragten Knochen, beschriftet war die Tanne mit »Chessex«, die beiden »S« im Namen waren Blitze, das Zeichen der Waffen-SS. Noch im selben Jahr brach Chessex nach einer Lesung, bei der er von einem Zuhörer beschimpft wurde, tot zusammen.

Muss man die Wahl des Schmierfinks Lionel Voinçon zum neuen Stadtpräsidenten von Payerne vor diesem Hintergrund betrachten?

Ja, findet Johanne Gurfinkiel. Der 54-Jährige ist seit Jahrzehnten Generalsekretär von Cicad, der jüdischen Organisation gegen Antisemitismus in der Westschweiz. Er sagt: »Lionel Voinçon ist vermutlich kein überzeugter Antisemit. Vielmehr ist er Teil einer historischen Kontinuität, die mit dem Tod von Jacques Chessex nicht geendet hat.« Laut Gurfinkiel war der Antisemitismus auch nach 2009 tief in Payerne verankert: »In manchen Jahren war der Karneval unerträglich.« Die Behörden von Payerne wehrten sich explizit gegen eine Gedenktafel für Arthur Bloch auf dem Marktplatz. Noch 2023, als an Blochs Wohnort in Bern ein Stolperstein eingesetzt wurde, blieben die Behörden der Zeremonie demonstrativ fern. Offenbar hat das Städtchen Mühe damit, sich seiner Geschichte zu stellen. Voinçon selbst sagte nach seiner Wahl, die Einwohner von Payerne hätten schon verstanden, wie die Sprüche am Karneval gemeint gewesen seien. Alles halb so schlimm also.

Dabei sind seit dem 7. Oktober 2023 und der folgenden Eskalation des Nahostkonflikts die antisemitischen Vorfälle weltweit angestiegen. Verschiedene Berichte jüdischer Organisationen deuten darauf hin, dass es in der Schweiz bis zu einer Vervierfachung seit 2022 gekommen ist. In der Westschweiz nahm die Zahl der Übergriffe stärker zu als in den übrigen Landesteilen.

Laut Christina Späti, Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg, gibt es in der Deutschschweiz durch die Nähe zur deutschen Holocaust-Debatte ein größeres Sensorium für Antisemitismus als in der Westschweiz. Dort finde man heute vielerorts Alltagsantisemitismus. »Payerne ist kein Einzelfall«, sagt sie. Die Öffentlichkeit schaue, ausgelöst durch den Fall Arthur Bloch, in Payerne einfach besser hin.



Elisabeth Oberson auf ihrem Hof in Estévenens

Endlich Hirtin

Vor Kurzem ist Elisabeth Oberson Mitglied der Freiburger Bauernvereingung »Société des armaillis de la Gruyère« geworden. Seit der Gründung 1921 wurden zum ersten Mal Frauen aufgenommen. Neben Oberson, die seit bald 50 Jahren einen Hof in Estévenens führt, dürfen sich auch die Bäuerinnen Marie Charrière und Alexandra Pugin offiziell »Armailli«, also Hirtin, nennen. »Es ist gut, dass sich die Zeiten ändern«, sagt Oberson dem Fotografen Julien Chavaillaz. In der Société gebe es zwar noch ein paar Widerständler, »aber mal sehen, wie die erste Generalversammlung verläuft. Wir Frauen sind jetzt da!«

POSTLEITZAHL

3000

Ein Berner Spielfilm über eine trauernde Familie

Zwei Baggerarme ragen in den Himmel, vor wolkig geschecktem Blau drehen sie sich um die eigene Achse. »*We're all okay*«, kommentiert eine Stimme aus dem Off. Uns geht es gut. Dann folgt ein Schnitt, es ist das »Jahr eins«. Paul, seine Frau Conny und der Sohn Daniel waten aus dem Wasser. Der Vater und der Sohn pflanzen einen Baum. Später sitzen sie wortlos im Gras und essen belegte Brote aus der Alufolie. Dann beginnt Conny zu schluchzen.

In seinem ersten Spielfilm *Bagger Drama* folgt der Berner Autor und Regisseur Piet Baumgartner, 40, einer Familie durch die ersten Jahre nach dem plötzlichen Tod einer jungen Frau: Nadine, die Tochter und Schwester. Sie verunfallte, als sie mit ihrem Kanu unterwegs war. Lange bleibt die Trauer über diesen Verlust wortlos. Paul (Phil Hayes) stürzt sich in die Arbeit im Familienbetrieb, wo Bagger repariert, vermietet und verkauft werden. Daniel (Vincent Furrer) hilft ihm aus, obwohl er für sein Studium in die USA hätte gehen wollen. In einer Nacht reißt er mit dem neuen Mitarbeiter aus. Mit dem Bagger fahren sie an einen Fluss, wo sie sich heimlich küssen. Conny (Bettina Stucky) kann ihre Tochter nicht loslassen – sie weiß nicht, wohin Nadines Kleidern. In Erinnerung an sie will sie vegetarische Wochentage einführen und das alte Kanu behalten, auch wenn es vor allem die Garage blockiert.

Trotz des Schicksalsschlags und der familiären Krise, die sich immer weiter zuspitzt, schafft es Piet Baumgartner, viel Leichtigkeit und Tragikomik in den Film zu bringen. Dies gelingt ihm besonders auf der Bildebene, etwa wenn Baggerschaufeln Bierflaschen öffnen oder Conny und Paul zankend in ein Maisfeld taumeln. Baumgartner, der für seinen Dokumentarfilm *The Driven Ones* fünf HSG-Studenten des prestigereichen Wirtschaft-Masterstudiengangs während mehrerer Jahre begleitete, zeigt auch in *Bagger Drama*, wie sehr er sich für seine Figuren und ihre Abgründe interessiert. Was treibt sie an? Und was hält sie zurück?

Zu seinem Spielfilm wurde Baumgartner von seiner eigenen Familiengeschichte inspiriert. Auch seine Schwester starb früh. Er wuchs ebenfalls in einem Mechanikerhaushalt auf und verbrachte als schwuler Mann seine Jugend in einem Berner Dorf. Mit *Bagger Drama* ist ihm ein vielschichtiges Porträt einer Familie gelungen, die trauert. Dafür wurde er am Filmfestival in San Sebastián mit einem Preis ausgezeichnet.

MELANIE BIEDERMANN

»Bagger Drama«
läuft ab 1. Mai im Kino

ANZEIGE



Jetzt
gratis
sichern!

Auf nach Berlin!

Entdecken Sie im WELTKUNST-Spezial das neue Gesicht Berlins: eindrucksvolles Design, mitreißende Videokunst und deutsche Malerei, in der sich Ost und West begegnen. Kommen Sie mit auf vier spannende Spaziergänge von Kreuzberg bis Charlottenburg, und erleben Sie die Kunsthighlights zum Gallery Weekend. Plus: die wichtigsten Adressen und Kunsttermine der Stadt.

Lesen Sie zwei Ausgaben für nur 30CHF, und Sie erhalten das WELTKUNST-Spezial gratis dazu!



www.zeit.de/wk-berlin
+49-40/42 23 70 70*

*Bitte Bestellnummer angeben: 2179622